

Die Als-ob, die Langsame und die Planetare Universität

Drei Modi möglicher Universitäten

Estrid Sørensen

Die Universität ist immer schon eine Institution der Virtualität gewesen, hält die Einleitung dieses Bandes fest. Sie ist ein Ort der Generierung von anderen Welten, Naturen, Techniken und Gesellschaften, eine Institution der Imagination sowie der Spekulation (s. Breil/Sprenger in diesem Band). Das Denken, die Imagination, die Vorstellung und die Reflexion werden in diesem Beitrag als zentrale Aspekte der Virtualität verstanden. Virtualität ist eine inhärente Dimension der Universität, auch wenn sie in faktischen und technischen Wissenschaften als Begleitphänomen an die Peripherie gedrängt wird und dem Gemessenen oder dem Abgebildeten untergeordnet bleibt. Die Geisteswissenschaften sowie die konzeptuell orientierte Sozialwissenschaft sind dagegen Virtualitäts-Expert*innen. An Orten und in Zeiten, in denen vieles im Wandel ist aufgrund des Klimawandels sowie durch die Herausforderungen der Demokratie und des Friedens, brauchen wir diese Virtualitätsexpertise mehr denn je. Es sei allein an veränderte Szenarien des Planeten, Visionen für ein anderes Leben, Imaginationen neuer Austauschformen und spekulative Entwürfe von Technologien gedacht.

Welchen Modus kann eine Universität annehmen, die Virtualität kultiviert? Mit Fokus auf die Beziehung zwischen Universität und der übrigen Gesellschaft diskutiere ich diese Frage anhand von drei Modi der Universität: der Als-ob Universität, der Langsamen Universität und der Planetaren Universität.

1. Die Als-ob Universität

»Zu den Umwälzungen, die heute den Ort und die Natur der universitären Arbeit heimsuchen, zählt auch eine ent-ortende Virtualisierung des Raums der Kommunikation, der Diskussion, der Publikation, der Archivierung. [...] Wie wir wissen, führt diese neue technische ›Stufe‹ der Virtualisierung (Datenverarbeitung, Digitalisierung, virtuell unmittelbares Weltweit-Werden der Lesbarkeit, Tele-Arbeit etc.) zu einer Destabilisierung des angestammten Raums der Universität« (Derrida 1998/2001: 21).

Jacques Derrida nahm vor 27 Jahren das Aufkommen des »Cyberspace« (ebd.: 11) zum Anlass, die Universität neu zu denken. Der Philosoph verknüpfte Digitalisierung mit Globalisierung und sah – wie andere seiner Zeit (z. B. Castells 2004) – dies als eine Veränderung des Raums. Er identifizierte ein Risiko der *Entortung* der Universität und eine damit einhergehende Vereinnahmung ihrer Institution sowie des universitären Denkens durch gesellschaftliche, politische oder ökonomische Souveränitätsansprüche. Daher rief er zum Widerstand gegen Verletzungen der Autonomie der Universität und des Denkens auf.

Angesichts zunehmender rechtsextremer Angriffe auf Universitäten, der auf den Überfall durch die Hamas auf Israel im Jahre 2023 folgenden Angriffe auf den universitären Diskurs in Deutschland und Europa im Kontext von Palästina-Demonstrationen sowie der gegenwärtigen finanziellen Vorstöße gegen das Denken und das Reden an Universitäten in den Vereinigten Staaten, wirkt Derridas Aufruf heute beklemmend aktuell. Nicht nur vor dem Hintergrund des Cyberspace und auch als Folge einer über Jahrzehnte zugespitzten neoliberalen Steuerungspolitik (vgl. Schönberger 2024) und eines gesellschaftlichen Rechtsrucks ist die Autonomie der Universität heute bedroht: sowohl durch »Souveränitätsphantasmen« (Derrida 2001: 75), die nun verstärkt geopolitische Dimensionen annehmen, als auch durch Misstrauen in die Institution der Universität (vgl. Turner 2024).

Ich werde mich hier mit den kontrafaktischen Dimensionen von Derridas Idee von Universität und vor allem den Geisteswissenschaften – oder was er die *neuen Humanities* nennt – auseinandersetzen. Derrida bietet die »unmögliche« Figur (vgl. Ode 2006; Kubac 2008) des *als ob* als Schlüssel für die neuen Humanities an:

»Dieses ›als ob‹ mit dem Denken eines Ereignisses zu verbinden, also mit einem Denken, das etwas denkt, das *vielleicht* eintritt, etwas, von dem man annimmt, es *findet statt*, es finde seine Stätte. [...] Ich werde also von einem Ereignis sprechen, das, ohne darum zwangsläufig morgen auch schon einzutreten, vielleicht, und ich betone: *vielleicht* noch kommt, *vielleicht* im Kommen bleibt [Herv. i.O.]« (Derrida 1998/2001: 32).

Die Modalität des universitären Denkens geht laut Derrida über das Faktische, über Repräsentationen und über das Naturalistische hinaus. Die Universität muss das Mögliche und das Unmögliche denken können, sie muss die Institution sein, die das Imaginieren pflegt, das an anderen Orten nicht in den Sinn kommt, und das nicht mit den Zwängen der Anwendung oder Realisierung des Gedachten einhergeht.

Von Derrida inspiriert schlage ich die *Als-ob Universität* als Modus einer Hochschule vor, deren Aufgabe darin besteht, Ideen, Visionen und Gedanken zu entwickeln, die über das gewöhnliche Schema der Dinge hinausgehen und sich von den regel- und konventionsabhängigen Bereichen der Gesellschaft unterscheiden. Die Als-ob Universität soll sich nicht nur mit einem Ist-Zustand auseinanderzusetzen, sondern mit Zuständen des Als-Ob. Sie wird zur Produzentin gesellschaftlicher *Kritik*. Wissen, das lediglich den Status quo beschreibt oder bestätigt oder aktuelle Probleme solutionistisch zu lösen sucht, kann nicht als Produkt der Als-ob Universität gelten.

Um zu verstehen, warum die Als-ob Universität autonom und unabhängig von der außeruniversitären Gesellschaft sein muss, hilft Michel Foucaults (1990) Auseinanderset-

zung mit Immanuel Kants Antwort auf die Frage »Was ist Aufklärung?«. Foucault unterstreicht, dass freies Denken (eigentlich Rasonieren) laut Kant nur dort stattfinden kann, wo man aufhört, ein »Teil der Maschine« (ebd.: 39) zu sein. Ein Beispiel, das ich besonders amüsant finde, ist, »seine Steuern zu bezahlen, während man gleichzeitig so viel wie man möchte über das System der Besteuerung rasonieren kann« (ebd.). Wenn man Steuern zahlt, ist man ein »Teil der Maschine,« aber wenn man sich kritisch mit dem Steuersystem auseinandersetzt, betreibt man »einen Gebrauch der Vernunft, bei dem die Vernunft keinen anderen Zweck hat als sich selbst« (ebd.). Ein Mensch, setzt Foucault fort, ist ein Teil der Maschine,

»wenn er in der Gesellschaft eine Rolle zu spielen hat und Funktionen erfüllt: ein Soldat zu sein, steuerpflichtig zu sein, für eine Gemeinde verantwortlich zu sein, ein Beamter zu sein, all dies macht den Menschen zu einem besonderen Glied der Gesellschaft; er findet sich dabei in einer bestimmten Position, in der er Regeln anzuwenden und bestimmte Ziele zu verfolgen hat. Kant fordert nicht, daß man blinden und törichtem Gehorsam leistet, sondern daß man den Gebrauch seiner Vernunft diesen bestimmten Umständen gemäß ausübt; die Vernunft muß dann den jeweiligen Zielen untergeordnet werden. Daher kann es hier keinen freien Gebrauch der Vernunft geben« (ebd.).

Dieser Logik folgend muss die Universität, um Expertise im »freien Gebrauch der Vernunft« oder im Denken in der Modalität des Als-Ob auszubauen, vom Rest der Gesellschaft abgetrennt sein. Die Universität beansprucht, so führt Derrida aus, eine souveräne Autonomie und muss mit einer unbedingten Freiheit ihrer Einrichtung ausgestattet sein: »souverän in ihrer Rede, ihrem Denken, ihrer Schrift« (Derrida 1998/2001: 33).

2. Die Langsame Universität

Im Gegensatz zu Derrida sieht Isabelle Stengers (2018) die Trennung von Wissenschaft und Gesellschaft als ein Kernproblem der Universität. Während die Als-ob Universität von Auseinandersetzungen mit den Geisteswissenschaften inspiriert ist, wendet sich Stengers kritisch den Vorgängen der Naturwissenschaften zu:

»What is studied must be susceptible to extraction from one milieu and transplantation to another, typically that of the experimental laboratory. Only under this condition can ›experimental success‹ be achieved, because only in the laboratory can the question posed receive so-called ›objective‹ answers, the publication of which is destined to be read by ›competent colleagues‹« (Stengers 2018: 53).

Stengers weist in diesem Zitat auf zwei schädliche Auswirkungen der Trennung von Wissenschaft und Gesellschaft hin, die ausführlich in ihrem Buch *Another Science is Possible* diskutiert werden: Extraktion und den esoterischen Charakter wissenschaftlicher Gemeinschaften (vgl. Fleck 1980).

Erstens kritisiert Stengers, dass die Ausübung von Wissenschaft fernab des Ortes stattfindet, an dem das untersuchte Phänomen auftritt, weshalb die Wissensproduktion vor Sichtweisen geschützt bleibt, die an seinem Ursprungsort vorhanden sein mögen,

aber von der wissenschaftlichen Sichtweise abweichen. Auch Fragen, die dem Phänomen an diesem Ort gestellt werden würden – oder Beziehungen zum Phänomen, die dort aufgebaut werden könnten – bleiben unbeachtet. Diese Wissenschaftsmodalität führt zudem zum Ersetzen früherer oder anderer Erkenntnisse durch neue. Diese Praxis »debunks illusion« (Stengers 2018: 70) und ist deshalb, so Stengers, als koloniale Wissenschaft einzuordnen, da sie wie im Kolonialismus das untersuchte Phänomen aus seinem Ursprungsort entfernt und alles von ihm extrahiert, was den eigenen sogenannten Fortschritt fördert – um dabei am Ende zu behaupten: »they believe, but we know« (ebd.: 80).

Zweitens beanstandet Stengers, dass die Abgeschiedenheit der Wissenschaft zu einer esoterischen Gemeinschaft führt, die sie abwertend als *kompetente Kollegen* bezeichnet. Diese teilen eine Vertrautheit mit dem Labor, sind alle in derselben einzigartigen Logik der Wissenschaft gebildet und haben das ausschließliche Recht, die Ergebnisse anderer Wissenschaftler*innen zu bewerten. Diese Verslossenheit kompetenter Kolleg*innen schützt ihre Wissensproduktion vor anderen Sichtweisen, vor Sensibilitäten gegenüber anderen Fragen, die sonst zu Zögern und Reibungen führen würden – und damit die Wissensproduktion verlangsamen. Eine solche geschützte Wissenschaft nennt Stengers entsprechend *schnell*.

Alternativ zu der von der übrigen Gesellschaft getrennten und damit schnellen wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion sieht Stengers die Ethnologie, die gelernt habe, »the colonial anchors that assured a stable difference between the ethnologist and those he was interrogating« (ebd.: 68) abzuwerfen. Sie argumentiert, dass Informant*innen sich befähigt fühlen sollen, die an sie gerichteten Fragen zu verstehen und zu hinterfragen. Es soll weniger *Wissen über* als *Wissen zwischen* generiert werden, d.h. ein Wissen, das von der reflexiven Transformation der Forscherin selbst untrennbar ist und deren Untersuchungen durch die Seins- und Handlungsweisen des Feldes auf die Probe gestellt werden (vgl. die Unterscheidung zwischen *witnessing* und *withnessing*, Sørensen 2009). Es ist damit nicht esoterische Anerkennung, die Erkenntnisgewinn fördert, sondern Unterschiede (Dewey 1999), Friktionen (Tsing 2011) und Verunsicherungen (Verran 2001). Stengers nennt dies *slow science*, weil solche Reibungen die Wissensproduktion verlangsamen. Als einen zweiten Modus einer Hochschule schlage ich die *Langsame Universität* vor, die in einer solchen von Stengers inspirierten, langsamen Modalität arbeitet.

Das Feld der Science & Technology Studies hat in den letzten Jahren Konzepte für *ko-laborative Forschung* (z.B. Bieler et al. 2021), Forschung als *doing and making* (Downey/Zuiderent-Jerak 2021) und *heterogene Kooperation* (Bogusz 2018) entwickelt, die eine stärker *engagierte* Wissenschaft ermöglichen und die Trennung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft aufzuheben sucht.

Wie Derrida sehen auch Stengers und die Science & Technology Studies kritischen Erkenntnisgewinn als zentrale Aufgabe der Wissenschaft. Allerdings verorten sie Kritik nicht in einer autonomen Universität, die vom Rest der Gesellschaft getrennt, sondern die inmitten der Gesellschaft angesiedelt ist, in einer Zusammenarbeit über die Grenzen der Universität hinweg. Anstelle von kritischer Distanz plädieren die Autor*innen für *kritische Nähe* (*critical proximity*, Latour, n.a.), die in der Interaktion zwischen Wissenschaft und (anderen) Praktiker*innen entsteht, wenn sie sich mit einem gemeinsamen *Issue* praktisch auseinandersetzen, d.h. mit einer bestimmten Verflechtung sozialer und

materieller Zusammenhänge, die als Anliegen der Beteiligten artikuliert wird (vgl. Marres 2007). In der Langsamen Universität entstehen Erkenntnisse und Kritik durch die Begegnung unterschiedlicher Sichtweisen und Praktiken, nicht durch Distanz zu *Anderen*. Die Aufgabe der Wissenschaft besteht somit darin, Räume, Anlässe und Gelegenheiten für die Artikulation, Bildung und Verhandlung von *Issues* zu schaffen, die sowohl die Beteiligung der außeruniversitären Gesellschaft an wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen ermöglichen, als auch gemeinsamen Erkenntnisgewinn fördern.

3. Die Planetare Universität

Während die Als-ob Universität eine Antwort auf die bedrohte Autonomie des universitären Erkenntnisprozesses ist und die Langsame Universität eine Reaktion auf eine Wissenschaft, deren Erkenntnis extraktivistisch ist und andere Wissensmodalitäten verkennt, tritt die *Planetare Universität* den Herausforderungen des Klimawandels entgegen.

»[T]o survive, we need to relearn multiple forms of curiosity,« schreiben Anna L. Tsing und Kolleg*innen (2017: 11). Auch wenn Ungewissheit von Herausforderungen begleitet ist, die sich Auswegen entziehen, und Bemühungen nicht auf Lösungen abzielen können, wird das Leben gelebt (Tsing 2015). Das Leben in den Ruinen – prekär wie es ist – beruht auf einer *Kunst des Beachtens*¹, die dem Achtung schenkt, was inmitten tödlicher Ruinen wächst (vgl. Laser/Sørensen 2021). Die Ideen des *zerstörten Planeten* sowie der *Ruinen* fordern Fortschrittsnarrative heraus sowie starr auf die Zukunft gerichtete Blicke und die täglich weniger plausibel werdende Überzeugung, dass die Zukunft Lösungen für die Probleme bringen wird, die sich um uns herum auftürmen. Der Fokus auf das, was vorhanden ist und was sich daraus entwickeln kann, schärft einerseits die Kunst des Beachtens und rückt andererseits die Möglichkeit von Leben und Widerstandsfähigkeit inmitten der Zerstörung und Entfremdung in den Vordergrund.

Beraubt von dem Streben, eine bessere Zukunft zu entwerfen oder anderswo ein besseres Leben zu gestalten, ist eine Planetare Universität auf sich selbst zurückgeworfen. Die Figur des Planeten und ihre sphärische Form weisen auf das Zurückkehren von Konsequenzen von Handlungen zu ihrem Ursprung hin (Sørensen/Çelik/Laser im Erscheinen). Auf einem Planeten gibt es keinen Verlass auf anderswo oder wann anders. Denken mit dem Planeten ist keine Ent-Ortung, wie die Idee der Globalisierung, sondern eine Ver-Ortung, eine Situierung.

Eine Planetare Universität, die den Fortschrittsgedanken aufgeben muss und auf sich selbst reflexiv zurückgeworfen ist, ist eine Universität, deren eigene Institution sowohl Gegenstand als auch Medium ihres Denkens und ihres Tuns ist. Dies legt eine Infrastruktural-Perspektive auf die Universität nahe, die aufzeigt, dass die Universität nicht nur Lehre und Forschung ist, sondern auch eine Institution, die mit ihrer Organisation, Leitung, Verwaltung, Finanzierung, Regulierung, Stromversorgung, Heizung, Pfl-

1 Die ursprüngliche englische Formulierung ist »arts of noticing« (Tsing 2015: 2). In der deutschen Ausgabe des Buches wird diese Wendung mit »Kunst der Wahrnehmung« übersetzt, was ich als missverständlich erachte, da es nicht um eine bloße mentale oder geistige Beobachtung geht, sondern vielmehr um eine aktive Beachtung. Daher meine abweichende Übersetzung.

ge, sowie ihren Apparaten, Datenkabeln, Gebäuden, Bepflanzungen, Beschaffungen, Reparaturen, Konflikten, Kulturen, menschlichen Angehörigen und vielem mehr zutiefst mit der übrigen Gesellschaft verbunden ist. Wie alle Infrastrukturen ragt die der Universität weit in die natürlich-kulturelle (vgl. Gesing et al. 2019) Gesellschaft hinein (Van Laak 2001). Die eigene Institution und damit Komponenten wie die oben genannten sowie ihre erweiterten Beziehungen und Konsequenzen sind Gegenstände der Forschung und der Gestaltung der Planetaren Universität. Stengers' (2018) Bestehen auf eine reflexive Wissensmodalität, die auch die Transformation des*der Forschers*in selbst fordert und deren Untersuchungen durch die Seins- und Handlungsweisen des Feldes auf die Probe stellt, gilt auch für die Planetare Universität. Im Sinne einer Ko-Laboration zwischen der Forschung und der Verwaltung der Universität, ihren IT-Entsorgenden, Mensa-Köch*innen oder Kunstbeschaffenden usw. als Mitforschenden, gilt die Reflexion und Transformation nicht nur der Forschenden selbst, sondern auch den Mitforschenden sowie den nicht-menschlichen infrastrukturellen Komponenten und ihren erweiterten Beziehungen. Die Planetare Universität ist damit eine lernende Organisation (Argyris/Schön 1999), die nicht allein menschliche Beziehungen beachtet, sondern auch nicht-menschliche Komponenten der Institution mit einbezieht.

Die Planetare Universität ist damit eine experimentierende, reflexive und gestaltende Universität, die aber nicht Experimente im Sinne einer extraktivistischen Forschung betreibt, wie Stengers sie kritisiert, sondern Experimente an der eigenen Institution, den eigenen Praktiken sowie ihren erweiterten Beziehungen und Interdependenzen ausführt. Diese Modalität der Planetaren Universität kultiviert eine Responsabilität (Haraway 2016) – also die Fähigkeit, in den Verflechtungen und Interdependenzen einer Universität im Austausch zu bleiben und mitzugestalten – sowie auch die Fähigkeit, mit den Konsequenzen eigener Praktiken zu leben.

Die Planetare Universität verknüpft damit Stengers Forderung nach Forschung inmitten der Gesellschaft mit Derridas Ruf nach einer souveränen Universität. Erkenntnisse werden in der Planetaren Universität durch Differenzen generiert, die innerhalb der Institution der Universität, sowie durch ihre erweiterten Beziehungen existieren – und werden durch solche Differenzen auch irritiert, sodass die Bildung abgesonderter esoterischer Gruppen erschwert wird. Um solche Differenzen zu pflegen, muss die Planetare Universität jedoch auf die eigene Autonomie sowie auf den Raum für die Bildung des Denkens im Als-Ob Modus bestehen. Sie kann sich angesichts der Herausforderungen des Klimawandels, der Bedrohung der Demokratie und des Friedens nicht auf eine Sicherheit von etablierten Strukturen und Denkweisen zurückziehen, sondern muss diese sowie ihre Interdependenzen kritisch betrachten, mit diesen experimentieren und sie reflexiv neu gestalten. So könnte die Planetare Universität für die außeruniversitäre Gesellschaft zu einem *testbed* für diverse als-ob, spekulative – oder virtuelle – Entwürfe werden.

4. Die Virtuelle Universität

Hintergrund und Bedingung für die Als-ob Universität ist eine Gesellschaft, die kritische Imaginationen, Reflexionen und Spekulationen respektiert und unterstützt, zum

Beispiel durch herrschaftsfreie Aushandlungen. In der Langsamen Universität ist eine Gesellschaft inskribiert, die den Nutzen heterogener Perspektiven für ihre Prozesse erkennt, zum Beispiel um – auch für den eigenen Profit – die Gunst diverser Gesellschaftsgruppen zu gewinnen. Es stellt sich die Frage, ob solche Gesellschaftscharakteristika heute ausreichend vorhanden sind. Die Planetare Universität setzt weniger auf das Vorhandensein herrschaftsfreier Aushandlungen und auf die Anerkennung durch außeruniversitäre Akteur*innen als vielmehr auf die Durchsetzung ihrer Praktiken. Sie imaginiert eine Gesellschaft, in der Handlungsmacht dem Ringen um Argumente überlegen ist.

Mit den drei diskutierten Modi der Universität möchte ich einen Beitrag zum Nachdenken über die Universität und ihre Aufgabe in sich stark veränderten und verändernden Gesellschaften anregen. Die Stärke der Virtuellen Universität möge in ihrer Undefiniertheit und Offenheit liegen, die ihr erlaubt, alle drei – oder auch andere (vgl. Kirschenbaum/Raley 2024) – Universitäten ins Spiel zu bringen.

Literatur

- Agyris, Chris/Schön, Donald A. (1999): *Organizational learning II: theory, method, and practice*, Reading, MA: Addison-Wesley.
- Bieler, Patrick/Bister, Milena D./Hauer, Janine/Klausner, Martina/Niewöhner, Jörg/Schmid, Christine/Peter, Sebastian von (2021): »Distributing Reflexivity through Co-laborative Ethnography«, in: *Journal of Contemporary Ethnography* 50 (1), S. 77–98. <https://doi.org/10.1177/0891241620968271>.
- Bogusz, Tanja (2018): *Experimentalismus und Soziologie: Von der Krisen- zur Erfahrungswissenschaft*, Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Castells, Manuel (2004): *The network society: a cross-cultural perspective*, Cheltenham: Elgar.
- Derrida, Jaques (1998/2001): *Die unbedingte Universität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dewey, John (1999): *The public and its problems*, Athen: Swallow Press.
- Downey, Gary Lee/Zuiderent-Jerak, Teun (2021): *Making & Doing: Activating STS through Knowledge Expression and Travel*, Cambridge, MA/London: The MIT Press. <https://doi.org/10.7551/mitpress/11310.001.0001>.
- Fleck, Ludwik (1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1990): »Was ist Aufklärung?«, in: Eva Erdmann/Rainer Forst/Axel Honneth (Hg.), *Ethos der Moderne: Foucaults Kritik der Aufklärung*, Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 35–54.
- Gesing, Friederike/Amelang, Katrin/Flitner, Michael/Knecht, Michi (2019): »Naturenkulturen-Forschung: Eine Einleitung«, in: Dies. (Hg.), *Naturenkulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien*, Bielefeld: transcript, S. 7–50. <https://doi.org/10.14361/9783839440070-001>.
- Haraway, Donna (2016): *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chtulucene*, Durham/London: Duke University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctv11cw25q>.

- Kirschenbaum, Matthew/Raley, Rita (2024): »AI and the University as a Service«, in: PMLA/Publications of the Modern Language Association of America 139 (3), S. 504–515. <https://doi.org/10.1632/S003081292400052X>.
- Kubac, Richard (2008): »Erik Ode: Das Ereignis des Widerstands. Jacques Derrida und ›Die unbedingte Universität‹. Würzburg: Königshausen und Neumann 2006 (216 S.) [Rezension]«, in: Erziehungswissenschaftliche Revue 7 (1), o.S. <https://doi.org/10.25656/01:19570>.
- Laser, Stefan/Sørensen, Estrid (2021): »Re-Imagining River Restoration. Temporalities, Landscapes and Values of the Emscher Set in a Post-Mining Environment«, in: Berliner Blätter 84, S. 21–34.
- Marres, Noortje (2007): »The Issues Deserve More Credit: Pragmatist Contributions to the Study of Public Involvement in Controversy«, in: Social Studies of Science 37 (5), S. 759–780. <https://doi.org/10.1177/0306312706077367>.
- Ode, Erik (2006): Das Ereignis des Widerstands: Jacques Derrida und »Die unbedingte Universität«, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Schönberger, Klaus (2024): »Kulturwissenschaft zwischen Ausbildungsanforderung und ›unbedingter Universität‹: Fragen an eine Angewandte Kulturwissenschaft zwischen Kreativwirtschaft und kritischer Kulturanalyse«, in: Lydia Maria Arantes (Hg.), Curiosity and Commitment. Perspectives on the Transformation of European Universities, Graz: Graz University Library Publishing, S. 61–77.
- Sørensen, Estrid (2009): The materiality of learning: Technology and knowledge in educational practice, Cambridge, NY: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511576362>.
- Sørensen, Estrid/Çelik, Leman/Laser, Stefan (im Erscheinen): »Planetary Knowledge (Part 1): Shifting attention from science as socio-material to science as planetary«, unveröffentlichter Zeitschriftenartikel.
- Stengers, Isabelle (2018): Another science is possible: a manifesto for slow science, Cambridge, UK: Polity.
- Tsing, Anna L. (2011): Friction: an ethnography of global connection, Princeton/Oxford: Princeton University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctt7s1xx>.
- Tsing, Anna L. (2015): The mushroom at the end of the world: on the possibility of life in capitalist ruins, Princeton: Princeton University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctv c77bcc>.
- Tsing, Anna L./Swanson, Heather/Gan, Elaine/Bubandt, Nils. (2017): »Introduction: Haunted Landscapes of the Anthropocene«, in: Dies. (Hg.), Arts of living on a damaged planet: ghosts of the anthropocene, Minneapolis, MN: University of Minnesota Press, S. 1–15.
- Turner, Bryan S. (2024): »Does the University Have a Future?«, in: Theory, Culture & Society 41 (7–8), S. 123–135. <https://doi.org/10.1177/02632764241299411>.
- Van Laak, Dirk (2001): »Infra-Strukturgeschichte«, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (3), S. 367–393.
- Verran, Helen (2001): Science and an African Logic, Chicago: University of Chicago Press.